

Einleitung

Verstehen wir ‚Stadt‘?

Was hat eine Kleinstadt gemeinsam mit einer Großstadt? Was haben europäische Millionenstädte gemeinsam mit Stadtgebilden wie Los Angeles, Sao Paulo oder Madras? Taugt das Wort Stadt, um Gemeinsamkeiten zu beschreiben? Inwiefern prägen die Realitäten von ‚Stadt‘ die Menschen in ihnen; wie prägen sie deren Religiosität, deren Lebensstil, deren Chancen und Sorgen? Wie ist es mit Kirche in der Stadt?

Nehmen Seelsorgerinnen und Seelsorger Stadt als Realität wahr? Wie geht Beratung mit den Menschen in der Stadt um? Kann sie auch zur ‚Therapie der Stadt‘ beitragen?

Solche Fragen traten beim 13. Internationalen Seminars für Interkulturelle Seelsorge und Beratung, das unter dem Titel „Städte – fragmentierte Lebenswelten“ vom 13. – 18. September 1999 in der Internationalen Begegnungsstätte Jagdschloss Glienicke in Berlin stattfand, in den Vordergrund.

Die Diskussionen bewegten sich in Richtung Hinschauen und Wahrnehmen. Stadt ist kein Dämon und Stadt ist nicht Himmelreich, sondern bietet Lebensraum, der zu gestalten ist. Stadt ist auch kritisch zu sehen, denn in ihren Differenzen sind viele Ambivalenzen. Die Ambivalenz vieler Aspekte von Stadt trat im Seminar immer wieder hervor: in ihrer Vielfältigkeit bietet sie Chancen und beinhaltet Risiken, Krisen und Brüche, Kreatives und Zerstörerisches sind nahe zusammen. Städte bleiben Fragmente, die auf Hoffnung ausgelegt sind.

Und Seelsorge und Beratung – wo stehen sie dabei? Seelsorge und Beratung haben eine Grundlage in der Wahrnehmung. Ihnen geht es darum, die Menschen als „lebendige Dokumente“ (A. Boisen) lesen zu lernen, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Aber auch der Kontext der Menschen will „gelesen“ sein – nur ein systemischer Ansatz öffnet Wahrnehmung für die vielfältigen Möglichkeiten des Lebens.

Das Seminar hatte den letzteren Schwerpunkt: Stadt als Lebensraum zu betrachten, um zu verstehen, wie sich Menschen darin bewegen können, was sie glücklich macht und worunter sie leiden. Vor allem aber sollte in dem Seminar untersucht werden, wie Gemeinschaft in Städten möglich wird. Viel mehr als in dörflichen Strukturen stehen Menschen in Städten vor der Aufgabe, sich in der Komplexität der Lebensformen aufeinander einzulassen, Gemeinschaft und Öffentlichkeit zu gestalten und dafür Ausdrucksformen,

Regeln und Symbole zu schaffen.

Von diesem Duktus her hat dieses Heft den Titel:

„Stadt lesen“ – Lebensräume von Vielfalt und Gemeinschaft wahrnehmen.

Es gliedert sich in drei Teilen:

- 1) „Stadt lesen“ – Zur Wahrnehmung der Stadt
- 2) Fragmentierungen in urbanen Gesellschaften:
Arm und Reich
Individualismus und Gemeinschaft
- 3) Gemeinschaft schaffen durch Sorgen und Handeln.

Teil 1)

Im ersten Aufsatz stellt *Dr. Wolfgang Grünberg* Professor für Praktische Theologie an der Universität Hamburg, die Suche nach Wegen heraus, das Phänomen Stadt für die Wahrnehmung ‚begreifbar‘ zu machen. Er bedient sich der Stadt-Lyrik aus den 20-er Jahren des 20. Jahrhunderts, um zu zeigen, dass Menschen in ‚Stadt‘ ihre eigene Befindlichkeit eintragen und sie mit Emotionen belegen. Dann aber betrachtet er Stadt soziologisch und statistisch – also möglichst objektiv. Als Lösung für die Seelsorge schlägt er eine strukturalistische und hermeneutische Perspektive vor, also Stadt in ‚Schichten‘ und Symbolen zu betrachten, um dadurch städtische Lebensformen zu entdecken.

Dr. Michael A. Mata, Professor für Praktische Theologie und Kirchlichen Dienst in der Stadt an der Hochschule für Theologie in Claremont, USA, geht durch seine Nachbarschaft in Los Angeles und zeigt den Leserinnen und Lesern, was er sieht und welche Gedanken ihm dazu einfallen. Er entdeckt viele Kulturen, Werte und Religionen und es ist offensichtlich, dass er sich daran erfreuen kann. Aber er sieht gerade auch die Menschen, die in der Stadt besonders verletzlich sind. Und schließlich fragt er, was Kirchen und Glaubende in Städten sein können und schließt damit, dass sie gerufen sind, „Boten der Hoffnung“ zu sein.

Dr. Stephan de Beer arbeitet als Pfarrer in der Innenstadt von Pretoria in Südafrika, also in der aktuellen kirchlichen Arbeit vor Ort. Er zeigt einen Weg von historischer, politischer und theologischer Analyse von Stadt und beschreibt die einzelnen methodischen Schritte. Ebenso wichtig aber ist die Umsetzung ins Handeln. Er skizziert vielfältige kirchliche Aktivitäten in der Innenstadt, sein Leben mit den Armen und seinen Einsatz für sie.

Teil 2):

Im zweiten Teil reflektieren die Autorinnen und Autoren die Fragmentierungen der Stadt in Arm und Reich und in Individualismus und Gemeinschaft.

Dr. Ronaldo Sathler Rosa, Professor für Praktische Theologie an der Methodistischen Universität in Sao Paulo, Brasilien, beschäftigt sich mit der Frage der „wirtschaftlichen Sklaverei“ durch die Globalisierung und die Bedeutung für die Seelsorge. Sein Plädoyer ist, dass es für seelsorgerliche und kirchliche Arbeit unbedingt nötig sei, wirtschaftliche und politische Faktoren zu reflektieren, um dadurch „prophetisch“ zu werde. Er möchte, dass Seelsorgerinnen und Seelsorger, Beraterinnen und Berater sich ganz auf die Menschen einlassen – „down to earth“ – und dass Seelsorge eine öffentliche Dimension bekommt. Er schließt damit, dass Seelsorge „eine aktive Hoffnung ist, die die bestehende Ordnung wandeln kann“.

Nach den Ausführungen mit einem deutlichen brasilianischen Hintergrund beschreibt *Dr. Elaine Graham*, Professorin für Soziale und Pastorale Theologie an der Universität von Manchester, England, über die aktuelle politische und soziale Situation in Britannien. Hat die Regierung Blair und hat New Labour für die Armen und gesellschaftlich Ausgegrenzten wesentliche Veränderungen gebracht? Sie beschäftigt sich mit sozialer Ausgrenzung, mit Kommunitarismus, den Regierungsprogrammen wie „Arbeit statt Unterstützung“ und fordert ein neues Verständnis von Bürgerschaft und eine Beteiligung der Menschen, vor allem der Menschen am Rande – „at the sharp end“. Sie reflektiert von der Befreiungstheologie her die Aufgabe der Kirche und damit von Seelsorge, und kommt zu den Stichworten: Solidarität und „Orthopraxie“. Nicht „Rechtgläubigkeit“, sondern „das Tun des Guten“ sei Aufgabe der Kirche in der Sorge um die Menschen.

Von Europa dann der Weg nach Indien *Dr. Nalini Arles*, Dozentin am United Theological College in Bangalore, Indien, befasst sich vor allem mit den inneren Spannungen, denen die Menschen in Städten Indiens ausgesetzt sind. Es ist das Kastensystem, das entwürdigt, es ist Arm und Reich, es ist die Begegnung von Familientradition und Individualismus. Sie

beschreibt, wie Menschen mit diesen Spannungen umgehen. Sie kommen vom Dorfe und halten das Leben nicht aus; manche kommen und gewinnen und andere verlieren. Und am Ende zeigt sie Programme und Bürgerbewegungen, die neue Möglichkeiten – vor allem für Frauen – schaffen, und gibt Anregungen für Seelsorge.

Teil 3):

Dr. James R. Farris, Professor für Praktische Theologie an der Methodistischen Universität in Sao Paulo, Brasilien, geht theologischen und kirchlichen Irrwegen nach und macht deutlich, dass Kirche eine „geteilte Gemeinschaft“ ist. Er beschreibt bestehende unterschiedliche Strömungen in der Theologie („konservativ – modern“) und macht deutlich, wie sie sich auf Konzeptionen von Seelsorge auswirken. Auch er kommt – völlig unabhängig von E. Graham – zu dem Stichwort „Orthopraxie“ und auch er holt sich von der Befreiungstheologie Anregungen. Er schließt damit, dass sich Kirche und Seelsorge dem Leiden zu stellen haben. Wenn wir uns gegenseitig mitteilen, was wir erlitten und wo wir Leiden verursacht haben, schaffen wir Gemeinschaft.

Dr. Daisy Nwachuku, Professorin und Dekanin in der Fakultät für Erziehung an der Universität von Calabar, Nigeria, führt die Leserinnen und Leser schließlich nach Afrika. Vom afrikanischen Hintergrund her reflektiert sie Gemeinschaft und entdeckt Schwierigkeiten und Brüche der Menschen (drei kurze Fallstudien). Sie macht Vorschläge, wie in den Städten Afrikas Gemeinschaft geschaffen werden kann. Alle sind von einer enormen Weite gemeindlichen und pastoralen Handelns. Ihr kommt es darauf an, dass nicht nur die Menschen, sondern auch die Städte geheilt werden.

Es ist deutlich, dass eine Seelsorge in der Stadt eine „Seelsorge im Plural“ (Pohl- Patalong) sein muss. Und dazu möchte dieses Heft einen Beitrag leisten.

Klaus Temme – Helmut Weiß